

Gottesdienst vom Sonntag, 20. Februar 2022 in der Stadtkirche

Lesungen

Johannes 1,1-5.14

Von Anfang an gab es den, der das Wort ist. Er, das Wort, gehörte zu Gott. Und er, das Wort, war Gott in allem gleich. Dieses Wort gehörte von Anfang an zu Gott. Alles wurde durch dieses Wort geschaffen. Und nichts, das geschaffen ist, ist ohne dieses Wort entstanden. Er, das Wort, war zugleich das Leben in Person. Und das Leben war das Licht für die Menschen. Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht angenommen.

Er, das Wort, wurde ein Mensch. Er lebte bei uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Es war die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat –ihm, seinem einzigen Sohn. Er war ganz erfüllt von Gottes Gnade und Wahrheit.

Hebräerbrief 4,12 -13

Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch und durch. Es durchdringt Seele und Geist, Mark und Bein. Es urteilt über die Gedanken und die Einstellung des Herzens. Kein Geschöpf bleibt vor Gott verborgen. Nackt und bloß liegt alles offen vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schuldig sind.

Predigt über Hebräerbrief 4,12-13

Liebe Gemeinde

Manchmal reicht nur schon eine unüberlegte Reaktion, eine unüberlegte Äusserung und schon ist es passiert: Jemand ist verletzt. Zwar nur durch Worte. Aber das macht die Sache nicht unbedingt weniger schlimm. Ich bin sicher: Diese Erfahrung haben wir ja alle schon gemacht. Die Erfahrung, wie unheimlich verletzend Worte

sein können. Und wir alle haben wohl schon ausgeteilt oder mussten schon einstecken. Worte können verletzen. Schlimm, wenn so etwas sogar aus voller Absicht passiert. Wenn Worte wie giftige Pfeile abgeschossen werden. Um jemandem weh zu machen. Oder um jemanden bloss zu stellen.

Doch weitaus häufiger ist der andere Fall: Dass Worte völlig unvermutet und unbeabsichtigt einen wunden Punkt treffen. Und das ist tragisch genug. Denn eben: So etwas ist unheimlich schnell passiert. Aber bis solche Verletzungen wieder heilen, dauert es meistens seine Zeit. Und manchmal bleiben Narben für immer. Doch jetzt vergleicht der Hebräerbrief das Wort Gottes mit einem scharfen, zweischneidigen Schwert. Mit einem Schwert, das Seele und Geist, Mark und Bein durchdringt. Mich irritiert und befremdet dieser Vergleich. Ja mich «tschuderets», wenn ich mir das bildlich vorstelle. Ehrlich gesagt, habe ich keine Lust, am Sonntagmorgen auf dem Seziertisch zu landen. Und ich wünschte mir eigentlich etwas Erbauliches, etwas Aufmunterndes. Und kein zweischneidiges Schwert.

Diese Redewendung kommt ja genau von dieser Bibelstelle aus dem Hebräerbrief. Ein zweischneidiges Schwert bringt bis heute zum Ausdruck, dass etwas ambivalent ist, dass etwas sowohl Vor- und Nachteile hat. Und dieses Bild macht klar, dass eine solche scharfe Klinge zwar nützlich sein mag. Aber dass man sich dabei ja auch zünftig schneiden kann, und zwar ins eigene Fleisch.

Und wenn man schaut, was mit Gottes Wort alles schon angerichtet wurde, dann wird diese Ambivalenz nur überdeutlich. Man segnete Waffen und dabei Gott und sein Wort bemüht. Aber sein Wort hat auch immer wieder Menschen aufstehen lassen. Menschen, die gegen ein Unrechtssystem gekämpft haben und Widerstand geleistet haben. Gewaltfrei, aber hartnäckig. Gott und sein Wort wurden immer wieder herangezogen, um Herrschaftsansprüche geltend zu machen. Und um andere zu unterdrücken und klein zu machen. Aber sein Wort sorgt bis heute auch dafür, dass Menschen, keine Ruhe geben, wenn andere zu Unrecht im Gefängnis sitzen. Sein Wort sorgt bis heute dafür, dass Menschen, die in einer schwierigen Situation sind, ihre Hoffnung nicht verlieren. Und sein Wort sorgt bis heute dafür, dass andere sich gegen Hunger einsetzen und für Menschen, die am Rand der Gesellschaft sind und auf der Schattenseite des Lebens stehen. Gott und sein Wort ist ein zweischneidiges Schwert. Wer wollte das bestreiten?

Allerdings geht diese Redewendung zwar durchaus auf den Hebräerbrief zurück. Aber sie erst im Verlauf der Zeit entstanden. Das heisst: Jener, der den Hebräerbrief schrieb, hat sie noch gar nicht im Blick. Für ihn ist ein zweischneidiges Schwert noch nichts Ambivalentes, sondern schlicht ein Qualitätsmerkmal.

Nur, was um alles in der Welt soll dieser Vergleich? Und dieses Bild des zweiseitigen Schwertes? Wenn der Hebräerbrief von Gottes Wort spricht, meint er nicht irgendwelche Bibelzitate. Bibelzitate, die sich aus dem Zusammenhang reissen und für alles Mögliche und Unmögliche missbrauchen und anderen um die Ohren schlagen lassen. Wenn der Hebräerbrief von Gottes Wort spricht, meint er damit etwas Grösseres und Umfassenderes. Er meint damit jene schöpferische Kraft, die das Leben ausmacht. Die Himmel und Erde geschaffen hat. Von diesem Wort ist schon ganz am Anfang der Bibel die Rede:

«Und Gott sprach: Es werde Licht und es wurde Licht.» (Genesis 1,3)

Und der Hebräerbrief meint das Mensch gewordene Wort, meint damit Christus, der auf die Welt gekommen ist. Um Licht und Hoffnung zu bringen. Und um Versöhnung zu leben.

Jetzt ist das nichts Neues, was der Hebräerbrief seinen Leserinnen und seinen Hörern in Erinnerung ruft. Und genau das ist das Problem: Diese Botschaft von Gott und seinem Wort war den Menschen von damals durchaus vertraut und geläufig. Vermutlich um einiges vertrauter und geläufiger als uns heutigen Menschen.

Aber diese Botschaft war derart geläufig, dass sie immer mehr zur Routine verkam. Und Routine berührt und bewegt nicht. Sie stumpft ab. Gegen diese Abgestumpftheit, gegen diese Routine und gegen diese allzu feste Geläufigkeit schreibt der Hebräerbrief an und sagt: Gottes Wort ist ein zweiseitiges Schwert. Schärfer, kräftiger, wirksamer. Dieses Wort eignet sich nicht als klebriger Zuckerguss, um den Sonntag zu dekorieren. Es reicht nicht, sich regelmässig ein paar harmlose Nettigkeiten von Jesus zu erzählen. Sondern bei Gott und seinem Wort geht es um mehr. Es geht um unsere Existenz und um unser Leben!

Und wenn der Hebräerbrief in diesem Zusammenhang von einem zweiseitigen Schwert spricht, geht es nicht darum, dass wir seziert werden. Und auch nicht darum, dass Seele und Geist, Gelenke und Mark voneinander getrennt werden. So etwas wäre anatomisch ja gar nicht möglich. Sondern es geht darum, dass es nicht reicht, Gott und sein Wort nur äusserlich auf den Lippen zu führen. Durch Mark und Bein soll es gehen. Es soll uns innerlich verändern. Es soll Seele und Geist berühren. Gottes Wort ist schärfer, kräftiger, wirksamer. Das will der Hebräerbrief klar machen.

Und ja: Manchmal ist tatsächlich so etwas wie ein Schnitt nötig. Manchmal muss dieses Schwert also auch etwas trennen, etwas herausschneiden. Nämlich all das Destruktive, das in uns wächst und wuchert. Und das uns nicht guttut, sondern uns am eigentlichen Leben hindert.

Denn dies betont der Hebräerbrief ja zuallererst: Gottes Wort ist lebendig. Es will uns berühren und bewegen. Und einen Raum zum Leben auf tun. Immer wieder. Aber es ist dann auch an uns, dafür zu sorgen, dass diese Zusage nicht einfach zur Floskel verkommt. Und zu einer bequemen Gewohnheit. Der Hebräerbrief schreibt gegen die Routine und Abgestumpftheit an. Und wirbt so letztlich für eine neue Achtsamkeit. Für eine neue Achtsamkeit auf Gott und sein Wort. Für ein neues Vertrauen, sich von ihm verändern zu lassen. Und für eine neue Achtsamkeit untereinander und füreinander. Mir scheint, eine solche Achtsamkeit können wir in diesen Tagen besonders gut gebrauchen.

Amen.